

Danksagung

Um ein Kind aufzuziehen, heißt es, braucht es ein ganzes Dorf. Für das Erarbeiten einer Dissertation gilt ganz offenbar ähnliches. Sicherlich hilft eine Hütte abseits vom Marktplatz, weil das meiste alleine geleistet wird. Aber hätte man keinen, mit dem man reden könnte, und keinen Ort, an den man gehen könnte, wäre man einfach nur alleine und könnte gar nichts leisten. Im Folgenden stelle ich dieses „Dorf“ vor.

Zuerst muss ich Prof.'in Heide von Felden danken, deren Forschungsprofil mir überhaupt erst ermöglichte, in meinem Studium der Erziehungswissenschaften an der Uni Mainz auf Biographieforschung nicht nur zu stoßen, sondern mich daran beteiligen zu können. Ihre 2006er Erhebung von fünfzehn biographisch-narrativen Interviews begleitet mich nun schon seit 2009 und bildete die Grundlage für meine Wiederbefragung 2017.

Diese Lebensgeschichten habe ich 15 beeindruckenden Menschen zu verdanken, die bereit waren, für die Befragungen zur Verfügung zu stehen und für uns, den freundlichen Fremden, nichts Geringeres zu tun als in den eigenen vier Wänden von sich und ihrem eigenen Leben zu erzählen. Ohne dieses große Geschenk wäre dieses Projekt vielleicht eine gute, aber ganz sicherlich nicht umsetzbare, Idee geblieben.

Aber auch ohne finanzielle Unterstützung hätte die Idee nicht zur fertigen Dissertation werden können: Ich bin meiner Heimatuniversität, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, sehr dankbar, dass sie die Zeit meiner Interviewdurchführung finanziell gefördert hat. Eine weitere Förderung durch das Zentrum für Schul-, Bildungs- und Hochschulforschung (ZSBH) ermöglichte mir dann die weitgehende Daten-Aufbereitung und Projektkonstitution. Größten Anteil an meiner „Themenfindung“ dieser Zeit hatte der Sammelband „Wiedererzählen“ (2015), deren Beteiligten ich entsprechend ebenso von Herzen danken möchte. Die eigentliche Auswertung durfte ich dann als Kollegiat am DFG-Graduiertenkolleg GRK 1767 „faktuales und fiktionales erzählen“ an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg mit der Absicherung einer Mitarbeiterstelle verfolgen. Die Vertragsverlängerung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft linderte zudem die Belastungen und Verzögerungen durch die COVID-19-Pandemie deutlich. Zusätzlich ermöglichte mir ein dreimonatiges Abschlussstipendium der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg noch einen weiteren Schlüsselfall einarbeiten zu können. Insgesamt waren mir also privilegierte Arbeitsbedingungen und ein umfassendes Unterstützungssystem zugänglich, was ich sehr zu schätzen weiß. Insbesondere Prof.'in Monika Fludernik ist zu verdanken, mit dem Graduiertenkolleg 1767 einen Ort auf Zeit geschaffen zu haben, an dem die inhaltliche

Arbeit und das forschende Fragen im Zentrum standen und nicht etwa die fachliche Zugehörigkeit.

Dies setzt sich auch in meinem interdisziplinären Betreuungsteam fort. Durch den Promotionsausschuss sc. hum. der Medizinischen Fakultät wurde dieses institutionell überhaupt nur möglich: Mit Prof. Carl Eduard Scheidt, Prof.'in Gabriele Lucius-Hoene und Prof. Daniel Jacob hatte ich das Glück, drei Menschen gefunden zu haben, die mich mit ihrer Neugier und ihrer Leidenschaft für das (Wieder-)Erzählen verständnisvoll und ermutigend begleiteten. Sie schenkten mir das Vertrauen und die Freiräume, die ich benötigte und fingen mich mit Geduld, Umsicht und den richtigen und menschlichen Ratschlägen wieder ein und auf, wann immer das nötig war. Sie halfen mir sehr, an mich und das Projekt zu glauben. Zuspruch, den ich zusätzlich insbesondere Prof. Stephan Grätzel, Prof.'in Elisabeth Gülich, wieder Prof.'in Monika Fludernik, Prof. Ansgar Nünning, Prof.'in Bettina Fritzsche und Prof. Tilmann Habermas verdanke, die mich mit ihrem Interesse, Lob und Hilfestellungen deutlich bestärkten. Sehr beeindruckt hat mich Dr. David Willmes, der mir in der Spätphase mit den richtigen Fragen und Ratschlägen half, auf die Zielgerade zurückzufinden.

Vieles der konkreten, handwerklichen Arbeit eines solchen Projektes hätte ich alleine überhaupt nicht stemmen können. Sehr dankbar bin ich deshalb Alwina Nagel, Nathalie Müller und Claudia Ternava, die als Mainzer Hilfskräfte mit viel Durchhaltevermögen und gutem Ohr die Transkriptionen erarbeiteten, und Libia Caballero und Melinda Tóth, die mich als Freiburger Hilfskräfte geduldig und aufmerksam beim Inventarisieren unterstützten und mich immer wieder ermutigten.

Eine unschätzbare Unterstützung waren meine lieben KollegInnen und Mit-KollegiatInnen, die sich kontinuierlich meine Fortschritte und Rückschläge, Durchbrüche und Sorgen anhörten, mit viel Rat, Ermutigung und Hilfe zur Seite standen und mich ihrerseits teilhaben und lernen ließen an und von ihren Projekten und Perspektiven, ihren Fortschritten und Rückschlägen, Durchbrüchen und Sorgen. Da denke ich vor allem an Nicola Eysel, Julian Menninger, Annika Wirth, Ferik Blome, Andrea Klatt, Christopher Koppermann, Sophie Figueredo-Hardy, Rita Luppi, an Philipp Freyburger und unser „Feedback-Tandem“, an Marlene Weck und Michelle Thompson und unsere „Selbsthilfegruppe“ bzw. peer mentoring group, aber auch an Jacob Langeloh und seine GRK-Schreibwerkstatt. Wertvoll war ebenso das kollegiale Profitieren voneinander in Datensitzungen, Promotionskolloquien, Workshops, dem jährlichen Magdeburger Methodenworkshop ZSM usw. Für die nochmal aufregende Vorbereitungszeit der Disputation danke ich zudem Steffen, Axel, Rita, Sophie, Christoph, Marlene, Michelle, Philipp und meiner Frau für die viele Geduld und Nachsicht, meine vielen unbegründete Sorgen geduldig zu zerstreuen.

Ich danke Freunden, Familie und dem familienalltäglichen Umfeld für jedes Mal, das sie mich nach dem Fortschritt meiner Arbeit fragten und für jedes Mal, das sie mich nicht nach dem Fortschritt meiner Arbeit fragten. Am meisten involviert war fraglos meine Frau Sarah. Die vorliegende Dissertation ist in vielen Wiederholungsschleifen in ihren Ohren entstanden. Unfassbar, wie viel Geduld, Nachsicht, Verständnis und Rücksicht ein einzelner Mensch überhaupt aufbringen kann. Man kann sich dafür eigentlich gar nicht angemessen bedanken, aber ich will es versuchen. Unsere Kinder, Julika und Yorick, sind während dieser Arbeit zu Schulkindern und immer größeren wunderbaren Menschen geworden. Am Ende meinte die Zehnjährige: „Schade, dass du kein Kinderbuch gemacht hast, dann könnt' ich es auch lesen und verstehen.“